

Frage: Nach welchem Auswahlprinzip wird bestimmt, was wesentlich und was unwesentlich ist? Wird die wechselnde Einstellung der jeweiligen Zeit der Auswahl zu Grunde gelegt, so verlieren die so gewonnenen Begriffe ihre bleibende Gültigkeit. Es kommt zu Deutungen von nur relativem Wert. Nur ein Verstehen fremder Kulturen aus ihrem eigenen Geist kann in den Geisteswissenschaften zu überzeitlich gültiger Erkenntnis führen. Eine Bewertung aber der so verstandenen Kulturerscheinungen nach ewig gültigen Wertmaßstäben scheint Mißfälligkeit für unmöglich zu halten. J. de Vries S. J.

Die Lebensphilosophie Friedrich Schlegels und ihr verborgener Sinn. Von Rosa Feifel. (Grenzfragen zwischen Theologie und Philosophie. Hrg. von Dr. Arnold Rademacher u. D. Dr. Gottlieb Söhngen. Heft 7.) 80 (140 S.) Bonn 1938, Hanstein. Geh. M 4.50

»Die vorliegende Arbeit bemüht sich, von der esoterischen Lehre der Stranskybriefe her die exoterisch vorgetragene christliche Philosophie Fr. Schlegels in ihren Grundgedanken darzustellen.« Der Inhalt gliedert sich in die Kapitel: »Anthropologie und Methodologie«, »Geisteslehre«, »Schöpfungselehre und Naturphilosophie«, »Kulturphilosophie«, »Die Rückkehr der Geschöpfe aus der Disharmonie in die Harmonie«. Mit großem Fleiß und umfassen der Durchdringung sind die markanten Stellen aus Schlegel zusammengetragen und zum Ganzen geordnet. Die Aufsätze Schlegels aus den »Olzweigen« fehlen noch. Gerade hier und in noch andern vergessenen liegen die entscheidenden Aufschlüsse für Schlegels Überwindung der gnostischen Trennung von Geist und Seele, indem er die Seelenkräfte in der Einheit des Bewußtseins zusammenfaßt und hinordnet auf die heiligste Dreifaltigkeit als Ursprung, Träger und Ziel alles Lebens. In der Literaturangabe sollte Alois Stockmann S. J.: Die deutsche Romantik. Ihre Wesenszüge und ihre ersten Vertreter (Freiburg i. Br. 1921), nicht vergessen sein. Dr. Fr. Braig.

Der Mensch im Denken der Zeit.

Von Hans Pfeil. 80 (200 S.) Paderborn 1938, Schöningh. M 2.80; geb. M 3.80

Das vorliegende Büchlein will einen philosophisch und theologisch orientierten »grundfälligen Beitrag« zur Frage nach

Wesen und Bestimmung des Menschen liefern, »indem es die wichtigsten Menschenbilder der Gegenwart in systematischer Anordnung zur Darstellung bringt...« (S. 9). Diese wichtigsten seit etwa 1900 lebendigen Menschenbilder sind: I. Der Mensch ist nur Bewußtsein, »das konfessionalistische Zerrbild«, Wurzel des neuzeitlichen Individualismus und Liberalismus. II. Der Mensch ist nur Körper, »die praktischen Auswirkungen dieses Zerrbildes sind der Marxismus und Bolschewismus«. III. »Der Mensch ist nur Lebewesen«, eine Verzeichnung des Menschen, lebendig in der Lebensphilosophie und der deutschen Glaubensbewegung. IV. »Der Mensch ist geistiges Lebewesen, eine Person.« Zu diesem Lebensbilde bekennen sich Neuscholastiker, geisteswissenschaftliche Philosophen und Existentialphilosophen. V. »Der Mensch ist eine in die Unheilsgeschichte hineingestellte Person«, dieses urreformatorische Menschenbild ist heute lebendig in der bekennenden Kirche. VI. »Der Mensch ist eine in die Heilsgeschichte hineingestellte Person«, das katholische Menschenbild.

Die »Zerrbilder« des Menschen geben einen guten Überblick über das neuzeitliche nichtchristliche Denken vom Menschen. Die Lehren, die Pfeil dem katholischen Bild vom Wesen des Menschen anfügt (S. 138 ff.), kommen nicht aus Ganzheitschau heraus, wirken so etwas wie »Anhang«. Ist die Zeichnung vom religiös-mystischen und religiös-aktivistischen Lebensstil im katholischen Menschenbild nicht überspißt? Liegen diese beiden Lebensstile grundsätzlichen wirklich so weit auseinander?

Diese sechs Menschenbilder werden noch besser verständlich durch die Zeichnung des Wahrheitsproblems im gegenwärtigen Denken, der transzendentalen, pragmatischen und objektivistischen Wahrheitsauffassung. Das Buch hält, was es verspricht; klar und tief zeichnet es den Menschen im Denken der Zeit, lehrt Striche ziehen unter die Vergangenheit, weist Pfade durch das Dunkel der Zeit, und zwar – wer freut sich nicht! –, ohne die Schwierigkeit der Probleme durch Wort- und Satztrüffel zu erhöhen. J. Steinmetz S. J.

Wege zu Gott. Von D. Dr. Joseph Engert. 80 (96 S.) Paderborn 1937, Schöningh. Kart. M 1.70; Leinen M 2.50

Der Verfasser will keine wissenschaftliche Abhandlung vorlegen, sondern dem heuti-

gen Gebildeten die traditionellen Wahrheiten über Gott und Seele in ansprechender und doch gründlicher Form nahebringen. In klarer und schlichter Sprache werden die Gründe für die Existenz Gottes – Engert vermeidet mit Vorbedacht das heute vielfach falsch verstandene Wort »Beweis« –, das Verhältnis Gottes zur Welt und die spekulativen Fragen über die Seele erörtert. Überall spürt man die Berührung mit den gegenwärtigen Problemen, die gegnerischen Ansichten werden kurz vorgetragen und ruhig, vorurteilsfrei widerlegt. Das Schriftchen wird sich vorzüglich eignen als Leitfaden zum Unterricht an höheren Lehranstalten oder in Schulungskursen. Zum Selbststudium ist die Fassung bisweilen wohl etwas knapp. M. Raft S. J.

Urgrund und Schöpfung. Ein Beitrag zur metaphysischen Ontologie und Kosmologie. Von Heinrich Schaller. gr. 8^o (112 S.) München 1938, Reinhardt. M 4.80

Wer in diesem Buch wissenschaftliche Metaphysik sucht, wird bald enttäuscht sein. Gewiß verfügt der Verfasser über eine reiche Kenntnis der modernsten Naturwissenschaft und weiß den Leser in bilderreicher Sprache in die Wunder des Weltalls einzuführen. Aber seine Endabsicht geht durchaus über die Grenzen der Erfahrungswissenschaft hinaus auf eine metaphysische Gesamtschau etwa im Geist von Paracellus und Böhme: Naturgefühl und Phantasie haben die Führung, aus der wirren Fülle der Mythen aller Völker soll der gemeinsame Wesenskern herausgeschält werden. Das Ergebnis ist wieder einmal ein Pantheismus, der zugleich der echte Theismus sein soll. J. de Vries S. J.

Psychologie

Das Gebet. Religionspsychologische Studien. Von Engelbert Eller. kl. 8^o (231 S.) Paderborn 1937, Schöningh. Geh. M 3.50, geb. M 4.50

Was Montalembert von einer Geschichte menschlichen Betens schrieb, daß ihre Darstellung zu den lockendsten Aufgaben ernster Forschung gehörte, gilt auch von einer Psychologie des Gebetslebens. Doch ist deren Erforschung noch ungleich schwieriger. Nur Menschen, die selber beten und mit scheuer Ehrfurcht an die Aufgabe herangehen, können sie einigermaßen lösen, und auch sie

nicht restlos. Daß aber religiös-wissenschaftliche Analyse vielseitig anregende und wertvolle Beiträge zur Aufgabenlösung zu liefern vermag, davon zeugt auch das Buch von Eller. Es weist zunächst in Sicht auf die Religionsysteme der Geschichte und das Philosophieren der Gegenwart die Bedeutung des Gebetes und die Verankerung religiöser Sehnsucht in den innersten Schichten des Menschen auf. In psychologischer Analyse werden sodann die Beziehungen des Gebetserlebens zu den verschiedenen Seelenanlagen erfragt. Die Bedeutung des Gefühls wird nicht verkannt, aber die primäre Wichtigkeit des Intellektuellen besonders und mit Recht hervorgehoben. (Hätten hier nicht Alfons Bolley, K. Girgensohn, W. Gruhn u. a. mehr Erwähnung verdient?) Der dritte Teil wendet sich praktischen Fragen zu, wie: gute Meinung, Gestaltung von Gebetbüchern u. ä. Ob die straffe Scheidung von »Gebet« und »Beten« allseitige Aufnahme finden werde, ist wohl zweifelhaft, der Sprachgebrauch ist doch unschärfer als das Denken des Verfassers. Aber das ist eine terminologische Frage. Wichtiger ist, daß das Buch als Ganzes vielseitig anregt und überdies die Wertung des Gebets fördern kann, auch dank seiner klaren Schreibweise.

A. Willwoll S. J.

Graphologie als Wissenschaft. Von Aloys Wenzl. 8^o (122 S.) Leipzig 1937, Quelle & Meyer. Kart. M 5.50

Der Verfasser hat uns wieder eine in ihrer Einfachheit, Befonnenheit und Gründlichkeit wirklich dankenswerte Studie geschenkt. Auf Grund eigener Versuche und der systematischen kritischen Analyse der vielen graphologischen Theorien führt er in Problematik und Systematik der Handschriftenkunde ein, deren Möglichkeiten und deren Grenzen er sehen lehrt. Die Einleitung zeichnet in wenigen Strichen die Entwicklungswege aus »laienhafter« Stellungnahme zur Schrift in Sicht auf ihre Schönheit und Deutlichkeit und ihren Gesamteindruck zu mehr vorwissenschaftlicher Sammlung von Merkmalen in einem graphologischen »Lexikon« und weiter bis zu den Anfängen einer eigentlich wissenschaftlichen Graphologie, die nicht nur systematisch (z. T. streng experimentell) ihr Material gewinnt, sondern auch von bestimmten strukturspsychologischen Theorien aus das gewonnene Material durchleuchtet und wertet. Als mögliche Methoden wissen-